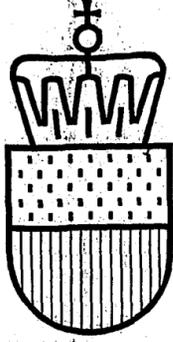


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 22,—; halbjährlich Fr. 11,50; vierteljährlich Fr. 6,—. Ausland jährlich Fr. 42,—; halbjährlich Fr. 22,—. Bestellungen nehmen die Postämter und die Verwaltung des Blattes entgegen. Verwaltung und Redaktion «Liechtensteiner Volksblatt», 9490 Vaduz, Altenbachstr. 99, Telefon (075) 2 19 37 / 2 24 12. Postcheckkonto 90-2988 St. Gallen. Druck: Buchdruckerei «Gutenberg», Schaan, Fürstentum Liechtenstein.



Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zelle: Anzeigen Reklame
Inland 12 Rp. 30 Rp.
Schweiz 15 Rp. 35 Rp.
Übriges Ausland 17 Rp. 40 Rp.
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 19 37.
Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer
Annoncen AG, St. Gallen, Telefon (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

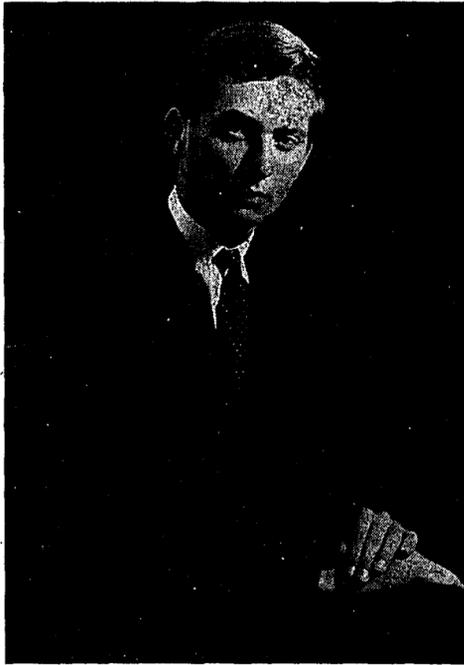
Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

AZ — Vaduz, Dienstag, 15. Februar 1966

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

100. Jahrgang — Nr. 23



Glückwünsche nach Schloss Vaduz

Erprinzen Hans Adam 21 Jahre alt

Gestern feierte auf Schloss Vaduz Seine Durchlaucht Erprinzen Hans Adam von Liechtenstein seinen 21. Geburtstag. Wir übermitteln dem Durchlauchten Erprinzen aus diesem Anlass unsere herzlichsten Glückwünsche und hoffen, dass ihn auch in Zukunft ein gütiges Geschick und Gottes Segen begleiten mögen, für ein glückliches Liechtenstein. Der 21. Geburtstag Seiner Durchlaucht des Erprinzen ist das erste festliche Ereignis, das wir im Jahre 1966 zusammen mit der Fürstlichen Familie begehen können. An Ostern wird sich Seine Durchlaucht Erprinzen Hans Adam offiziell verloben und am 15. August feiert Seine Durchlaucht Fürst Franz Josef II. von Liechtenstein seinen 60. Geburtstag. (Photo Dita Herein)

Kämpfer für Freiheit und Menschlichkeit

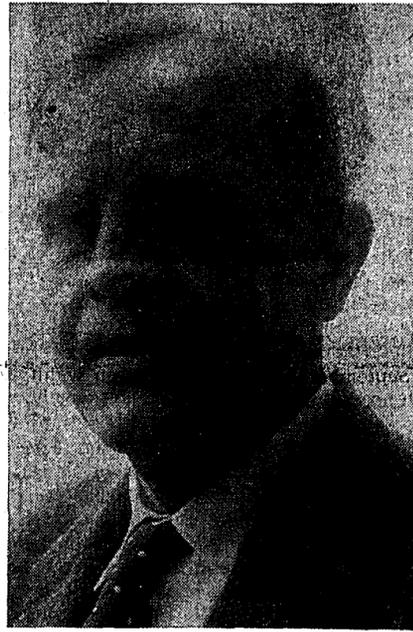
Zum unerwarteten Hinscheiden von Professor Dr. Wilhelm Röpke am Samstag in Genf

(L.) Ein Gelehrtenleben von unvergleichlicher Leistungs- und Ausstrahlungskraft, ein Licht, das über die ganze freie Welt leuchtete, ist erloschen. Am Samstag ist in Genf Prof. Dr. Wilhelm Röpke, vor nahezu dreißig Jahren von Prof. William Rappard aus seinem Exil (Ordinarius für Nationalökonomie an der Universität Istanbul) als Dozent an das Institut Universitaire de Hautes Etudes Internationales berufen, unerwartet einer Herzkrise erlegen. Es hält schwer, das wissenschaftliche Werk dieses überragenden Geistes, der am Herdfeuer der Freiheit sein Leben in unermüdlicher Forschung und glanzvoller Publizistik verzehrte, ein wahrer Humanist, der sich unserem Lande zutiefst verbunden fühlte, in wenigen Worten zu würdigen.

Geboren 1899 als Sohn eines Arztes im niedersächsischen Schwarmstadt bei Hannover, habilitierte sich der junge Nationalökonom schon mit 23 Jahren an der Universität Marburg, war dann Professor in Jena, nach einem längeren Aufenthalt in den USA Professor in Graz und von 1929 bis 1933 in Marburg. In Voraussicht der drohenden nationalsozialistischen Gefahr bezeugte Röpke seine unverbrüchliche freiheitliche Überzeugung, seinen seherischen Blick, aber auch seinen Mut, als er vor den Reichstagswahlen von 1930 in einem flammenden Aufruf an das ihm aus heimatlichem Gefühl ans Herz gewachsene Landvolk von Niedersachsen vor der braunen Flut warnte: «Niemand, der am 14. September nationalsozialistisch wählt, soll später sagen können, er habe nicht gewußt, was daraus entstehen könnte. Er soll wissen, daß er Chaos statt Ordnung, Zerstörung statt Aufbau wählt. Er soll wissen, daß er für den Krieg nach innen und nach außen, für sinnlose Zerstörung wählt.» Und dann, als der beherzte Warner nach der Machtergreifung Hitlers in einer ergreifenden Grabrede auf einen verstorbenen Kollegen — es war just am Vormittag jenes Tages, an dem das Reichstagsgebäude von den Nationalsozialisten in Brand gesteckt wurde (27. Februar

1933) — mit den Worten schloß, der Verstorbene «paßte wohl nicht mehr in die Gegenwart, die sich anschickt, den Garten der Kultur wieder aufzuforsten und in den alten Urwald zurückzuverwandeln» — da war es um Röpke und seine Familie geschehen. Er wurde auf eine der ersten Listen der abzusetzenden Professoren gesetzt und verließ im Sommer 1933 seine Heimat. Nach einem kurzen Aufenthalt in Holland zog er in die Türkei.

Nach dem Zerfall des «Tausendjährigen Reiches» leistete Röpke einen entscheidenden Beitrag zum Wiederaufbau Westdeutschlands un-



ter dem System der liberalen sozialen Marktwirtschaft. Im Jahre 1950 erstattete er ein von Bundeskanzler Adenauer veranlaßtes Gutachten über die Probleme der deutschen Wirtschaftspolitik und deren Lösung. Enge Freundschaft verband ihn schon zuvor mit dem damaligen Wirtschaftsminister Prof. Ludwig Erhard. Dieser hat Wilhelm Röpke in einer herzlichen Glückwunschkarte zum 60. Geburtstag (1959) in der von A. Hunold publizistischen Ernte des Jubilars: «Gegen die Brandung») in Dankbarkeit bezeugt, was ihm Röpke in jener Zeit, «in der Deutschland kein Stern mehr zu leuchten schien und die unabdingbar höchsten Werte jeder Gesellschaft — Wahrheit, Recht und Moral — mit Füßen getreten wurden», bedeutet hat: «In dieser Trostlosigkeit und unter gespenstischen Umweltbedingungen gelangte ich auf den bekanntesten illegalen Wegen in den Besitz der Röpkeschen Bücher «Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart», «Civitas Humana», «Internationale Ordnung», die ich, wie die Wüste das befruchtende Wasser, in mich aufsgo».

Das Verzeichnis der für den vielbelesenen Forscher unerhört weitreichenden Publikationen mit wohl über 500 Beiträgen in Fach- und Tageszeitungen, in deutscher, französischer oder englischer Sprache, würde Seiten füllen. Es ist unglaublich, was dieser beherzte Kämpfer gegen jede Art Totalitarismus und Kollektivismus, in der Schweiz in vielen Vorträgen geleistet hat. Von den Büchern, die in der nationalökonomischen Literatur Bestseller sind, seien, abgesehen von den bereits genannten, noch erwähnt: «Maß und Mitte» 1950, «Jenseits von Angebot und Nachfrage» 1958, «Wirrnis und Wahrheit» 1962, eine Sammlung gewählter Aufsätze.

«Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren», das gewaltige Lebenswerk Röpkes wird ihn überleben, solange die Freiheit, die unteilbare politische und wirtschaftliche Freiheit, der Menschheit Segen ist.

Bis 1968: Anschluss an die Autobahn

Bauarbeiten am Anschlussknoten Liechtenstein bei Brücke Bendorf-Haag

* Die Einbindung unseres Strassennetzes in das System der Schweizer Nationalstrassen und damit auch in das europäische Autobahnnetz rückt nunmehr in Sicht. Bis Sommer 1968 soll Liechtenstein über diesen Vollanschluss mit der sogenannten Schweizer Rheintalautobahn zumindest in nördlicher Richtung verbunden sein.

Begünstigt durch die milde Witterung, sind die Arbeiten im projektierten Abschnitt zwischen der Anschlussstelle Oberriet — Feldkirch

und Sargans in vollem Gange. Bekanntlich wird die Schweizer Nationalstrasse in diesem Bereich parallel zum Rheindamm geführt und soll die Nord-Süd-Verbindung der bestehenden Nationalstrasse Rorschach—St. Margrethen (Bregenz) —Oberriet (Feldkirch) mit der Walensee-Nationalstr. Weesen (Glarus) —Sargans—Chur und in Fortsetzung die Alpenstrasse zum Bernardino-Tunnel bilden. Die Bautätigkeit hat nun vor allem in dem Feldkirch und Nord-Liechtenstein

gegenüberliegenden schweizerischen Rheinvorland ihre Schwerpunkte.

Zwischen Oberriet und der neuen Rheinbrücke Bendorf—Haag hat mittels Kiesbeschaffung aus dem Rhein die Dammschüttung für die Autobahn schon grosse Strecken erreicht und wird ständig fortgesetzt. Sachverständige rechnen damit, dass im Frühsommer die Dammschüttung im gesamten Abschnitt von Oberriet bis Bendorf—Haag abgeschlossen sein wird.

notiert und kommentiert...

Australien — Vom Pfund zum Dollar

Der 14. Februar 1966 wird in die Geschichte Australiens als ein Markstein eingehen. Australien, das bisher nach dem britischen Muster eine Pfundwährung gehabt hatte, die sich in recht altertümlicher Weise in Pfunde, Schillinge und Pence teilte, kehrt diesem Währungssystem nunmehr den Rücken und stattdessen sich mit einer modernen Währung im Rahmen des Dezimalsystems aus. Diese Operation, die bereits in anderen Ländern des Sterlinggebiets in den vergangenen Jahren ebenfalls durchgezogen worden ist — so beispielsweise in Südafrika und in Ghana sowie in einigen Gebieten von Britisch-Westindien —, ist eine überaus schwierige und kostspielige Angelegenheit, müssen doch nicht nur auf den vorgesehenen Stichtag der Währungsumstellung hin Millionen neuer Münzen und Banknoten in den Umlauf gebracht werden, sondern — was noch bedeutend mehr Mühe macht — es müssen sämtliche Münzapparate und Rechenmaschinen umgestellt oder ersetzt werden, die nunmehr die entsprechenden Rechenoperationen nach dem Rezept «Zehn behalte eins» ausführen müssen. Australien, das ein viel grösseres und volkreicherer Gebiet

darstellt als jene Länder, in denen bis jetzt die Umstellung auf die Dezimalrechnung stattgefunden hat, hat auf diesen Stichtag hin nicht weniger als 600 Millionen neue Münzen geprägt, die mit Lastwagen an alle Banken und Zahlstellen des Landes zu verteilen waren. Um die organisatorischen Aufgaben zu erleichtern, wurden die Banken des Landes und viele Geschäfte während vier Tagen vor dem Stichtag geschlossen. Angesichts der grossen Bestände an neuen Noten und Münzen, die während diesen kritischen Tagen an wenigen Stellen angehäuft sind, wurden zum Zwecke der Verhinderung von Bank- und Geschäftsüberfällen die allergrössten Polizeisicherheitsmassnahmen ergriffen, die Australien je gekannt hat.

Als neue Währungseinheit hat Australien, wie zuvor schon Südafrika, das bisherige Nominale von 10 Schillingen gewählt (6 Franken). Als Bezeichnung für diese neue Währungseinheit wählte Australien den Dollar, nachdem historisch in Australien bereits ein «Dollar» in Gebrauch gewesen war, bevor die Vereinigten Staaten gegründet waren und ihrerseits auf diese Bezeichnung griffen. Der australische Dollar wird ein bedeutend schwererer Dollar sein als der amerikanische, das heisst er wird mit ungefähr 6 Franken Wert fast um die Hälfte wertvoller sein. Der neue Dollar unterteilt sich in 100 Cents, wobei die bisherigen Münzen zu 6 Pence, 1 Schilling und 2 Schilling als 5-, 10-

und 20-Cents-Stücke weiter verwendet werden dürfen. Alle anderen Münzen sind neu und zeigen stilistisch gelungene Darstellungen aus dem eigenartigen Tierleben Australiens. Gleichzeitig erfolgt die Ausgabe von neuen, künstlich ausserordentlich gelungenen Dollar-Banknoten zu 1, 2, 10 und 20 australischen Dollars. Eine der Banknoten zeigt Darstellungen primitiver australischer Kunst, wie sie die Eingeborenen vor dem Kontakt mit den weissen Einwanderern entwickelt haben. Eine Merkwürdigkeit stellt die neue 10-Dollar-Note dar, indem der darauf abgebildete Francis Howard Greenway ursprünglich ausgerechnet als in England verurteilter und in eine Strafkolonie deportierter Geldfälscher nach Australien gelangt war. Es entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, dass dieser notorische Geldfälscher mehr als hundert Jahre nach seinem Tode zu der Ehre gelangt, eine echte Banknote zu zieren. Diesen Umstand verdankt freilich Mr. Greenway nicht seinen Fälscherkünsten, die er in England praktiziert hatte, bis ihm von der Polizei das Handwerk gelegt wurde. Vielmehr hat sich im späteren Leben Greenway zu einem sehr ehrenwerten Mann entwickelt, indem er zum Stadtarchitekten von Sydney avancierte, in welcher Eigenschaft er eine grosse Zahl von noch heute bestehenden Häusern und öffentlichen Bauten Sydney entwarf und zur Ausführung brachte. Luzius

Gestern und heute

Das Konzil behutsamer beurteilen

Das zweite Vatikanische Konzil habe zum ersten Mal eindeutig und klar die Grenzen des westlichen, europäisch-amerikanischen Christentums aufgesprengt und gezeigt, daß das Christentum nicht unlösbar mit dem westlichen Kulturkreis verbunden ist. Diese Ansicht äußerte der Münchner Erzbischof, Kardinal Döpfner, vor afro-asiatischen Studenten in München. Absolut rückständig sei es, wenn Afrikaner und Asiaten, die zu uns kommen, in einem falschen Sinn europäisiert würden. Die Kirche müsse vielmehr in ihrer ganzen Vielfalt lebendig werden.

Döpfner betonte, in unserer Zeit müsse die Familie der Kirche ganz weit und groß gesehen werden. Der Gastarbeiter oder Studierende aus einem fernen Land habe ein Anrecht darauf, sich in der einheimischen Gemeinde der Christen geborgen und in einem echten Familiensinn aufgenommen zu wissen.

Bereitwillig beantwortete der Kardinal in einer von Spirituals umrahmten Veranstaltung nach dem Gottesdienst Fragen zum Konzil der aus 28 Nationen kommenden Studenten. Es sei fast Mode geworden, so zu tun, als wenn die katholische Kirche vor dem Konzil völlig veraltet und verkrüftet gewesen sei. Die Zeit vor dem Konzil sei jedoch keine schlechte Zeit gewesen. Papst Pius XII. etwa habe bereits Akten für ein kommendes Konzil angelegt gehabt, sich aber nicht an die Ausführung gewagt. Man könne auch nicht, wie das tatsächlich geschehe, einfach sagen, vor dem Konzil sei die Kirche intolerant gewesen und jetzt sei das Gegenteil der Fall. Alles, was mit der Kirche und dem Konzil zusammenhänge, sei in Wirklichkeit viel differenzierter und bedürfe abgewogener Beurteilungen. So hätten die Konzilsväter beispielsweise die Tradition der Kirche nicht unberücksichtigt gelassen, sondern weiterentwickelt. Behutsamkeit empfahl der Kardinal unter anderem in der Frage des Diakonats, für das sowohl Verheiratete als auch Nichtverheiratete in Frage kommen. Der Stand des Diakons werde unzweifelhaft kommen, sich aber entsprechenden Gegebenheiten in den verschiedenen Ländern verschieden entwickeln. In diesem Zusammenhang sagte Döpfner, die Aufgaben der Laien dürften nicht auf die klerikale Seite gezogen werden — vielfach sei das Konzil einfach überfordert worden. Bis ins letzte gehende Entscheidungen, z. B. in der Frage der Geburtenkontrolle, habe es einfach nicht treffen können, betonte Kardinal Döpfner.